

EIN GESTELLSTEINBRUCH IN HALLTAL BEI MARIA ZELL

Alfred Weiß, Wien und Erich Freistätter, Mariazell

Nördlich der Gemeindestraße von Halltal nach Gußwerk ist im Bereich der Waashube eine cirka 15 m tiefe trichterförmige Einsenkung zu erkennen, die von einer ringförmigen Halde mit einem Durchmesser von cirka 50 m umgeben ist. Dieser Grube ist gegen Süden zu eine Halde vorgelagert, die eine Fläche von fast 8000 m² bedeckt (1). Die Halde im Bereich des Grubenrandes ist durch mehrere radial verlaufende grabenartige Zufahrtswege durchbrochen (Abb. 1).

Grube und Halde entstanden durch einen regen, fast ein halbes Jahrhundert währenden Steinbruchbetrieb. Gegenstand der Gewinnung war ein Kreidesandstein, dessen tonige Partien zur Herstellung von Gestellsteinen für die Hochöfen in Gußwerk Verwendung fanden; daneben wurden jedoch auch Bausteine und Steine für Steinmetzarbeiten, wie Bildstöcke gewonnen. Nach dem südöstlich des Bruches gelegen, heute verlassenen Gehöft vulgo Hollerbauer, wurde der Stein auch mitunter als „Hollerbauer-Sandstein“ bezeichnet (2).

Bereits im Jahr 1840 erwähnt Georg Göth einen feinkörnigen Sandstein „... welcher an der Vereinigung der Waashuben mit dem Fallensteiner Graben seicht unter der Dammerde liegend, angetroffen wird...“. Nach Angabe dieses Autors eignete er sich „wegen seiner Milde während des Brechens und Bearbeitens und wegen der Erhärtung und Haltbarkeit im Feuer vorzüglich zum Aussetzen der Schmelzöfen, wozu ihn auch das k.k. Gußwerk verwendet“ (3).

Im Jahr 1850 berichtete der „Commissär“ des geologisch-montanistischen Vereines für Innerösterreich, Adolph v. Morlot, über einen Hinweis des Geologen Paul Partsch, daß im „Winkel des Fallbachgrabens unter dem miocenen Sattel gegen das Hallthal (bei Maria Zell) Schichten auftreten“, welche dem „Wienersandstein“ ganz ähnlich seien (4).

Dionys Stur hat 1865 den Steinbruch in seine „geologische Übersichtskarte der Steiermark“ als „Gestellsteinbruch“ aufgenommen. Er nennt 1874 von diesem Vorkommen Sandsteine, Rudistenreste führende Kalksandsteine und Konglomerate die generell gegen

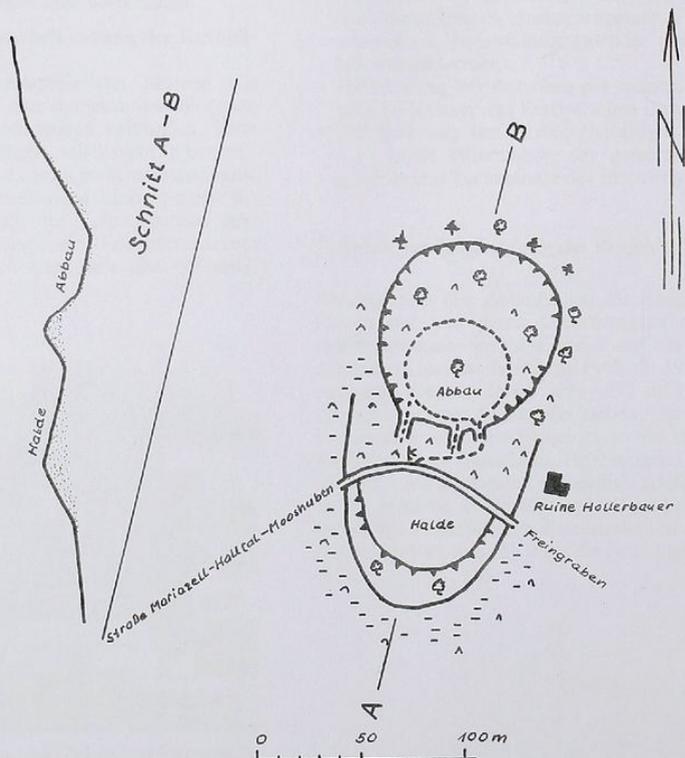


Abb. 1: Gestellsteinbruch bei der Waashube nach Erich Freistätter 1990.

<p>1. Ortsübliche Benennung des Bausteines, und wo möglich auch Angabe der geologischen Formation.</p>	<p>Hollerbauer od. Hollenbühner Sandstein. Wenn feinerer. Gewinnsortebauwerk, Hollenbauer nicht feinerer. Bauwerk mit wenig Öffnungen, Hollenbauer ohne feineren Bauwerk, bei Hollenbühner, je nach Bedarf.</p>
<p>2. Ort und Ausdehnung des Vorkommens, dann Angabe, ob und an welchen Punkten eine regelmäßige Gewinnung des Steines durch Steinbrucharbeit stattfindet.</p>	<p>Besteht auf 1/4 Meilenlangem Bauwerk, an dem kann. Wenn baugewinnungsort, Hollenbauer, für Bauwerk gewaschen. Ist ein feinerer Sandstein, je nach Bedarf, Hollenbauer, für Bauwerk, je nach Bedarf, je nach Bedarf, Hollenbauer, für Bauwerk, je nach Bedarf, je nach Bedarf.</p>
<p>3. Grösse und Gestalt der gewöhnlich gewonnenen Stücke, dann Maximalgrösse, in welcher erfahrungsgemäss ganze Stücke geliefert werden können.</p>	<p>In Bruch von je 3 - 4 Fuß!</p>
<p>4. Preis des Steines pr. Cubikfuss am Gewinnungsorte.</p>	<p>Luca Bruch 8 kr., Luca Gefässwerk 14 kr.</p>
<p>5. Fuhrlohn pr. Cubikfuss vom Gewinnungsorte bis zur nächsten regelmässig erhaltenen Strasse oder Eisenbahn- oder Schifffahrtstation, nebst Angabe dieser Entfernungen in Meilen.</p>	<p>Ein gewöhnlicher Fuhrlohnstation 6 1/2 Meilen 36 - 40 kr.</p>
<p>6. Angabe der jährlich von dem Bausteine gewonnenen Menge in Cubikfuss.</p>	<p>Man kann mit je 1000000 Fußm. Holz, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf.</p>
<p>7. Vorzüge und Mängel des Bausteines im Allgemeinen, dann Angabe über dessen Verwendbarkeit zu Bruchsteinbauten? — Quaderbauten? — Wasserbauten? — Feuerbauten? — Strassenpflaster? — feineren Steinmetzarbeiten? etc. etc.</p>	<p>Man kann mit je 1000000 Fußm. Holz, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf, je nach Bedarf.</p>
<p>8. Ausgeführte Bauwerke, bei welchen der Baustein verwendet wurde</p>	<p></p>
<p>9. Anmerkungen.</p>	<p></p>
<p>10. Name, Stand und Wohnort des Einsenders.</p>	<p>Joseph Maria Zell, 26. J. 1862 A. v. Wittner, Montevideo.</p>

Druckort von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Abb. 2: Blatt aus dem Zettelkatalog zur Gesteinsammlung des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, ausgefüllt im Jahr 1862.

Osten bzw. Nordosten einfallen, mit großen Blöcken von Dachsteinkalk, er erwähnt auch, daß die Gesteine zur Herstellung von Bausteinen und Gestellsteinen verwendet werden (5).

Auf einem 1862 ausgefüllten Blatt des Zettelkataloges (Abb. 2) zur „Gesteinsammlung des Österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereins“, in dieser wurde auch eine Probe des Gesteins verwahrt, findet sich der Hinweis: „Ist im frischen Zustande sehr weißlich, läßt sich schneiden und sägen, erhärtet aber an der Luft in dem Maße als er seine Grubenfeuchtigkeit verliert“ (6).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts geriet der Bruch offenbar durch die zusitzenden Niederschlagswässer, die an der in der Bruchsohle auftretenden tonigen Gesteinspartien aufgestaut wurden, in Wassermot. Um den Bruch wieder betreiben zu können, wurde zur Lösung der Wässer von Süden her ein Stollen in den Bruchbereich vorgetrieben, auf seinen Betrieb geht die ausgedehnte Halde im Süden des Bruches zurück. Josef Rossiwall schreibt 1860, daß für die Zustellung

der Gestelle und Kernschächte der Hochöfen in Gußwerk auch Sandstein „von dem eigenen Bruch beim Hollerbauer“ verwendet wird. In einer Fußnote teilt er mit: „Die Gewinnung dieser Gestellsteine in dem eigenen Steinbruche mußte in der letzten Zeit eingestellt werden, weil diese Gesteinsschichte zu sehr in die Tiefe niederging, und der Bruch, da man demselben wegen der ungünstigen Oertlichkeit durch einen söhlgigen Angriff keinen Abfluss verschaffen konnte, ersoffen war. Nun wurde aber durch einen Stolleneinbau diese Gesteinsschichte angefahren und wird der Betrieb des Steinbruchs mittels unterirdischen Baues eingeleitet; . . .“ des weiteren bemerkt Rossiwall, daß für einen Ofenschacht bei der Zustellung mit diesen Gestellsteinen gegenüber Neuberger Gestellsteinen eine Ersparnis von 783 fl. 90 kr. erzielt werden könne, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß diese Gestellsteine viel feuerbeständiger sind, als die Neuberger Gestellsteine, und daß die Abfälle bei der Gewinnung derselben zu Formsand vermahlen werden (7).

ANMERKUNGEN:

- (1) Die Grube liegt im Bereich des Grundstücks Nr. 1.132 (Wald), die Halde im Bereich des Grundstücks Nr. 1.079 (Wiese), beide EZ 136, Orts- und Katastralgemeinde Halltal.
- (2) KIESLINGER, A.: Die Steine von Mariazell. In: Kirchenkunst, 8, 92, Wien 1936.
FRIESE, F.M.: Die Baustein-Sammlung des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, 22, Wien 1870.
- (3) GÖTH, G.: Das Herzogthum Steiermark: 257, Wien 1840.
- (4) MORLOT, A.v.: Einiges über die geologischen Verhältnisse in der nördlichen Steiermark. In: Jahrbuch der k.k. Geologischen Reichsammlung, I, 112, Wien 1850.
- (5) STUR, D.: Geologische Übersichtskarte des Herzogthumes Steiermark, 1:288.000, Graz 1865.
STUR, D.: Geologie der Steiermark. Erläuterungen zur geologischen Übersichtskarte des Herzogthumes Steiermark, 491-492, Graz 1871.
- (6) Zettelkatalog zur Gesteinssammlung des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, diese wird heute im Naturhistorischen Museum mit den alten Katalogen verwahrt. Vgl. auch Friese, F.M.; A.a.O.S. 8-12.
- (7) ROSSIWALL, J.: Die Eisen-Industrie des Herzogthums Steiermark im Jahre 1857 (= Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, 8, Wien 1860), 80, Wien 1860.